Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.

Verantw. Redacteur Fr. Hüttner.
Sprechstunde d. Redaction
Vormittags von 11—12 Uhr
Nachmittags von 4—5 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

Filiale für Inseratenannahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Louis Lösche, Hainstr. 21, part.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Raths der Stadt Leipzig.

Auflage 11,850.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr.,
incl. Bringerlohn 1 Thlr. 20 Ngr.
Jede einzelne Nummer 2½ Ngr.
Belegexemplar 1 Ngr.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 11 Thlr.
mit Postbeförderung 14 Thlr.
Inserate
4gespaltene Bourgoiszeile 1½ Ngr.
Größere Schriften
laut unserem Preisverzeichniß.
Reclamen unter d. Redactionsstrich
die Spaltzeile 2 Ngr.

№ 59. Sonnabend den 28. Februar. 1874.

Bekanntmachung.

Für den Monat März nehmen alle Postanstalten des Reiches ein besonderes Abonnement auf das Leipziger Tageblatt an.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag den 1. März nur Vormittags bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Holzpflanzen-Verkauf.

Zum Frühjahr 1874 können vom Forstrevier **Burgau** durch Herrn Förster **Dietze** (Forsthaus Burgau, Lindenau bei Leipzig) nachverzeichnete Holzpflanzen zu den beigesetzten Preisen, gegen Baarzahlung oder Nachnahme, bezogen werden, als:

50	Hundert	1jähr. Eichensaat ca. 25—30 Centimeter hoch,	à Hundert	1 ℳ	— ₰ — ₰
50	„	2 „ „ „ 35—60 „ „ „	„	1 „	15 „ — „
50	„	5—7 „ eingeschulte Eichen ca. 3—4 Meter hoch,	„	10-15 „	— „ — „
2	„	. . . „ Birken „ 4—5 „ „ „	Stück	— „	15 „ — „
20	„	. . . „ „ „ 1—1½ „ „ „	Hundert	5 „	— „ — „
50	„	2jähr. Rothbuchensaat	„	— „	15 „ — „
100	„	2 „ Eschensaat	„	— „	10 „ — „
100	„	1 „ „	„	— „	7 „ 5 „
18	„	eingeschulte Fichten mit Ballen ca. 80—90 Cent. M. hoch	„	5 „	— „ — „
10	„	„ „ „ „ „ 1¼—1½ Meter	„	15 „	— „ — „
20	„	„ „ „ „ „ 1½—1¾ „	„	25 „	— „ — „
25	„	„ „ „ „ „ 3½—4½ „	„	35 „	— „ — „
200	„	2jähr. Roth-Erlenpflanzen „ ¾—1¼ „	„	— „	10—15 ₰

Leipzig, am 17. Februar 1874.

Des Raths Forstdeputation.

Bekanntmachung.

Bauherren, Baumeister oder Bauhandwerker, welche einen Bau oder eine Ausbesserung, wozu die polizeiliche Genehmigung erforderlich ist, ohne diese Genehmigung oder mit eigenmächtiger Abweichung von dem durch die Behörde genehmigten Bauplane ausführen oder ausführen lassen, unterliegen nach §. 367 Nr. 15 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich einer Geldstrafe bis zu fünfzig Thalern oder entsprechender Haft. Abgesehen von dieser Strafbestimmung sind die Bauunternehmer zufolge §. 8 des Königlich Sächsischen Gesetzes vom 6. Juli 1863, die Beaufsichtigung der Baue betreffend, verpflichtet, den eigenmächtig unternommenen oder ordnungswidrig geführten Bau binnen zu bestimmender Frist nach dem Ermessen oder der Anordnung der Baupolizeibehörde auf eigene Kosten wider abzubrechen, beziehentlich vorschriftsmäßig abzuändern, widrigenfalls auf ihre Kosten die Abtragung des Baues, oder was sonst im öffentlichen Interesse und aus polizeilichen Rücksichten zu thun nöthig ist, obrigkeitswegen vorgenommen wird.

Um der wiederholt zu Tage getretenen irrigen Auffassung, als ob den gegen Uebertretungen der Bauvorschriften bestehenden gesetzlichen Bestimmungen durch Erlegung der festgesetzten Geldstrafe genügt werde und im Uebrigen der den Bauvorschriften zuwider ausgeführte Bau unverändert bestehen bleiben könne, hiermit öffentlich entgegenzutreten und das betheiligte Publicum vor den Folgen dieser irrigen Auffassung zu warnen, **bringen wir die vorerwähnten gesetzlichen Bestimmungen hiermit in Erinnerung und fügen hinzu, daß wir gegen jede Uebertretung derselben nicht nur Geldstrafe beziehentlich Haft, sondern auch eventuell Abtragung oder Aenderung des vorschriftswidrigen Baues mit unnachsichtlicher Strenge verhängen werden.**

Unsere den gleichen Gegenstand betreffende Bekanntmachung vom 18 Februar d J. wird hierdurch wieder außer Kraft gesetzt.

Leipzig, den 25. Februar 1874.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Ph. Gerstfeldt.

Die diesjährige

Generalversammlung

der Wittwen- und Waisen-Pensionscasse der Rathsdiener und Feuerwehr Leipzigs findet

Sonnabend den 7. März

Abends 8 Uhr in der ehemaligen Richterstube auf dem Rathhause hierselbst statt.

Tagesordnung: 1) Vorlegung des Rechnungsabschlusses auf das Jahr 1873,
2) Neuwahl des Vorstandes,
3) Antrag Zimmermann's „Auf Erhöhung der Wittwenpension von 40 auf 50 Thaler."

Der Vorstand: Hoffmann.

Siebzehntes Gewandhaus-Concert.

Leipzig, 27. Februar. Es war am 25. Februar 1806, als Cherubini's Oper Faniska zum ersten Male in dem Kärthnerthor-Theater zu Wien zur Aufführung kam. Damals erregte sie ungemeines Aufsehen, Kaiser Franz II. und sein ganzer Hof nahm freudigen Antheil an der Aufführung und Cherubini eroberte sich damit die Herzen der Wiener im Sturm. Einen Tag und achtundsechzig Jahre später — am gestrigen Abend — bildete die Ouverture zu Faniska den Anfang des Abonnementconcertes im Gewandhause, immer noch freudig aufgenommen vom Publicum, mit innerem Antheil vom Orchester gespielt, und mit Recht gestern durch die löbliche Absicht des Directoriums oder ein höchst sinnreiches Manoeuvre des Zufalls als eine Art Huldigung mit Beziehung auf jene erste Aufführung dem großen Tonsetzer dargebracht. Die Ouverture gehört zu den heitersten Tonbildern, die derselbe uns überhaupt hinterlassen; die leichte Grazie der im Vordergrund stehenden Figuren läßt sich schwer mit derjenigen Sicherheit wiedergeben, welche niemals strauchelt. Doch hängt daran auch nicht das Glück einer Aufführung, wenn dieselbe im Uebrigen nur so belebt und zierlich ausfällt, wie gestern Abend. Alles Lob den Bläsern und Streichern und der sinnvollen Leitung des Orchesters.

Dessen zweite Sololeistung bestand in der Sinfonia eroica von Beethoven. Alles in Allem genommen war dieselbe nicht weniger gut. Ein ziemlich derbes Versehen im ersten Satz und eine sehr verzeihliche Detonation einiger Instrumente (auch einmal der Pauke) abgerechnet, wurde dieselbe durch Nichts getrübt. Die Variationen gelangen vortrefflich; der zweite Satz rechnet auf eine sehr deutliche Auseinanderhaltung der Tempi im Minore und Maggiore. Soweit dieser Umstand berücksichtigt worden, hatte man ihm eine ergreifende Wirkung zu danken.

Die beiden besprochenen Nummern waren die werthvollsten im gestrigen Programm. Als eine schöne Zierde fand sich in demselben auch der Name einer Sängerin, Frau Schimon-Regan. Zuerst in einer Arie aus „Rodelinda" von Händel (Orchester-Bearbeitung von R. Franz): „Mio caro bene —", dann in Liedern von Schubert („Der Schiffer" — „An die Nachtigall") und Schumann (Nr. I, II und III aus der „Dichterliebe") gab die unsern Abonnenten schon seit Jahren lieb gewordene Sängerin Proben der nicht alternden Frische und Lieblichkeit ihrer Stimme. Mit großer Leichtigkeit und einem glockenreinen Klang ist in den Liedervorträgen der Dame jene Noblesse und Ausdrucksfähigkeit gepaart, welche durch unausgesetzte Selbstkritik und gediegene Schulung Eigenthum einer schönen, sympathischen Stimme werden kann. Die Aussprache läßt an Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig, und die behende Schmiegsamkeit ihres Organs bevorzugt sie vor Andern in der spielenden Lösung rhythmisch schwieriger Aufgaben, wie denn sie so zu sagen sanguinisches Temperament ihrer Stimme ganz besonders eigen ist, und demgemäß die vorwiegend heitere und leichte Auffassung ihrer Aufgaben. Höchst charakteristisch war in diesem Sinne der Vortrag des Schumann'schen „Aus meinen Thränen sprießen ꝛc.", ein Lied, welches die Sängerin ungestraft etwas schneller, als sonst üblich, nahm. Wer im vorigen Jahre den Liedercyklus von Carl Hill vortragen hörte, wird darin entsprechend zu vergleichen wissen. Frau Schimon-Regan erhielt den ihr gebührenden Beifall und sah sich zu einer Zugabe veranlaßt, welche in Schumann's „Marienwürmchen" aus op. 79 bestand.

Noch ist der Cellovorträge des Herrn Ferdinand Klesse zu erwähnen, welcher bereits in der letzten Kammermusik sich hören ließ. In unserm Urtheil über die Vorzüge seines Spiels wurden wir gestern nur bestärkt. Wir halten daher das bereits neulich Gesagte aufrecht und fügen nur hinzu, daß auch hinsichtlich der Tonentwickelung das Resultat diesmal ein vollkommen zufriedenstellendes war. Die Wahl der zum Vortrag gebrachten Stücke war eine ganz ehrenwerthe, wenn auch nicht vorzügliche. Ein Andante aus dem Concert von Molique ist kaum mehr als ein Lied ohne Worte, — „Lob der guten, alten Zeit" etwa, sollten wir ihm eine Ueberschrift geben. Man sagt uns, daß damals halbjährige Kündigungsfrist eingehalten werden mußte, ehe man aus einer Tonart in die andere übersiedelte. Jetzt herrscht in dieser Beziehung vollständige Freizügigkeit. In dem Concertandante indeß ist davon noch wenig zu spüren, und der Hausrath, mit welchem man sich damals zu umgeben pflegte, ist bei Molique im Einklang damit noch ziemlich vollständig vorzufinden. Auch das Concert von Lindner, schon vor drei oder vier Jahren einmal im Gewandhaus gespielt, sucht durch gesangvolle Partien für Vieles zu entschädigen. Es ist in seinen beiden ersten Sätzen ein Stück, das Einem nicht mißfallen kann. Im letzten aber wird's ein wenig leicht genommen, das Cello wird geschwätzig und possierlich, und man sieht sich unwillkürlich in jenes schöne Land versetzt, wo Einem alles fertig und von selbst zufällt, und wo es schließlich auch kein so gefährliches Unternehmen sein kann, einmal zur Belustigung für Andere eine Zeit lang an einem Galgen zu hängen, natürlich — um sich dann nach einiger Zeit wieder wohlbehalten auf festen Grund und Boden eskamotiren zu lassen. Dies Experiment ist hier dem Cello in der Cadenz vollständig geglückt. Sie gehört zum Gedankenlosesten, was es giebt, und hätte füglich gestrichen werden können.

nr.

Novitätenconcert.

Leipzig, 26. Februar. Zwar etwas spät, aber deshalb nicht aus einem weniger hinreichenden Grunde kommen wir auf ein Novitätenconcert zu sprechen, welches am vorigen Sonntag Nachmittag Herr Commissionsrath Robert Seitz in den Räumen seiner Wohnung veranstaltete. Es wäre uns nämlich sehr erwünscht, durch Erwähnung des beregten Concerts in diesem Blatt ein allgemeineres Interesse für derartige Unternehmungen zu wecken und den Blick Solcher, welche dieselben fördern können, auch in weiteren Kreisen auf die Sache hinzulenken.

So viel gegen derartige Concerte ein Zuhörer vom Standpunct seines bloßen Genusses auch einwenden mag, für eine allseitige, gesunde Erziehung des musikalischen Urtheils sind dieselben von nicht zu unterschätzendem Werth, und es ist somit ein Wort des Dankes, welches wir dem Herrn Unternehmer für seine Bemühungen in erster Linie auszusprechen haben.

Fänden sich doch auch in Leipzig der einflußreichen Musikalienverleger mehrere, welche sich die Sache angelegen sein ließen! In Berlin, und auch in andern Städten, ist man rührig ans Werk gegangen, wo es die Bekanntmachung von Novitäten gilt. Hier in Leipzig sind es zunächst nur die Musikaufführungen des Riedelschen Vereins und die des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, unter Leitung des Herrn Professor Riedel, welche nach dieser Seite hin thätig gewirkt haben. Man könnte diese Aufführungen fast Novitätenconcerte nennen, wenn ihr Zweck nicht doch auch noch ein anderer, in diesem Betracht weniger ausschließlich fördernder wäre. Außer diesen „Kammermusiken" aber giebt es in Leipzig wenig oder gar keine Musikaufführungen, welche den Zweck der Novitätenbekanntmachung wesentlich verfolgen.

Das in Rede stehende Concert war bereits das zweite von Herrn Seitz unternommene, und bot in seinem Programm viel Anziehendes und Werthvolles, war auch bezüglich der Ausführung meist recht befriedigend in seinem Ausfall. Aus dem Verlage verschiedener hiesiger und auswärtiger Musikalienverleger, auch größtentheils aus dem des Veranstalters selbst, kamen Werke zur Aufführung. Es waren theils Lieder für eine oder mehr Stimmen (von J. Brahms, M. Erdmannsdörfer, F. Lachner, C. Krill, R. Müller, C. Mühldorfer, J. Rietz u. A., letztere drei für Männerchor), theils Clavierstücke (von R. Schumann, Bolkmann und Krill), und solche für Pianoforte mit Violine (Humoreske von H. Urban) oder Cello (Adagio von F. Thieriot), endlich eine Arie aus dem Chorwerk „Schneewittchen" von M. Erdmannsdörfer und ein Sextett für zwei Violinen, zwei Bratschen und zwei Violoncelle von J. Raff.

Allen diesen Compositionen wurde durch eine solche Aufführung Gelegenheit geboten, sich in der Feuerprobe zu bewähren. Daß dabei unter Umständen auch die eine oder andere mit unterläuft, um die es nicht der Mühe werth gewesen, versteht sich. Am wenigsten werden sich Die daran stoßen, welche für die Production der Gegenwart das rechte Interesse hegen, wogegen die Andern allerdings in solchen Fällen geneigt sind, die Aufführung von Novitäten langweilig zu finden. Wir wollen nicht rechten, constatiren nur, daß dieser Fall am vorigen Sonntag nur selten eingetreten sein kann. Die meisten Sachen, auch die Lieder, erregten allgemeines Interesse — von irgend einer Seite her! — einige befriedigten ausnehmend; wir nennen in dieser Beziehung das Adagio von Thieriot (Manuscript) und ein Terzett für drei Frauenstimmen: „Lob des Frühlings" von Carl Reinecke, letzteres den Abonnenten der Gewandhausconcerte in seiner trefflichen Eigenschaft allerdings längst nicht mehr neu. In einem sonderbaren Zwielicht von guter Absicht und routinirter Arbeit, vieler Wahrscheinlichkeit und im Grunde doch nur wenig Wahrheit in den Situationen, erschien das Sextett von Raff. Es würde mehr Anziehung ausüben müssen, nach Einzelheiten zu schließen, wenn sich im Ganzen nicht die Spuren zu rascher Arbeit zeigten, und die Opuszahl 176, welche es trägt, erscheint uns für einen so gewandten Tonsetzer, wie Raff, in dieser Beziehung ominös.

An der Ausführung betheiligten sich in dankenswerther Weise Fräulein Gutzschbach, Herr Director Richard Müller mit einem Theil des akademischen Gesangvereins Arion, die Herren Concertmeister Raab, Fiehrig, Ewald, H. und F. Klesse und Grabau, Fräulein Clara Heinemeyer, Thekla und Marie Friedländer, sowie Fräul. E. Menter und J. Steinacker.

nr.

Verschiedenes.

— Mommsen-Commers. In Berlin fand am vorigen Dienstag im Saale der Societätsbrauerei der Mommsen-Commers statt. Der Freude, daß der berühmte Gelehrte seiner Hochschule erhalten bleibe, gab Dr. Seeck einen warm empfundenen Ausdruck, der in einem kräftigen Salamander endete. Professor Mommsen dankte in längerer Rede und brachte ein Hoch auf die Berliner Universität und ihre Jünger aus. Von den zahlreich erschienenen Professoren ließ Dr. Nitsch den „großen praktischen Historiker", den Fürsten Bismarck leben, während Mommsen einen überaus beifällig aufgenommenen Toast auf Professor v. Treitschke ausbrachte, Wattenbach der studirenden Jugend gedachte und Oncken sein Glas auf Kaiser und Reich leerte. In die allbekannten Studentenlieder waren noch zwei speciell für die Feier gedichtete launige Lieder eingereiht, die nicht verfehlten, die fröhliche Stimmung der zahlreichen Festtheilnehmer zu beleben. (Aus der Thatsache, daß Mommsen gerade auf Heinrich v. Treitschke toastete, ergiebt sich die widrige Lügenhaftigkeit des von den „Dresdn. Nachr." und ähnlichem Gelichter neulich ausgesprengten albernen Geschwätzes, wonach Mommsen die Universität Berlin nur deshalb fliehen wolle, weil der „Pamphletist" Treitschke an dieselbe berufen worden sei. Die armselig-knabenhafte Wuth gegen Treitschke kennt in den Kreisen echt sächsischer Gesinnungstüchtigkeit keine Grenze.)

— Die Brigg „R. J. Robertson" war im Monat Juli v. J. mit einer Ladung Thee befrachtet auf der Reise von Foochow nach Adelaide begriffen, als sie von einem jener heftigen, das Chinesische Meer nicht selten heimsuchenden Orkane überfallen und nach mehrtägigem Umherirren aufs Korallenriff der Insel Typinsan getrieben wurden. Von der Besatzung hatten bereits mehrere Personen den Untergang gefunden. Auch der Rest, bestehend aus dem Capitain und sechs Schiffsleuten, verzweifelte selbst an der Aussicht auf Rettung. Der Schiffbruch war von den Bewohnern der Insel beobachtet worden und eine Anzahl derselben vermochte mit großer eigener Gefahr die Rettung der Verunglückten zu bewirken. Die fremden Seeleute wurden von den Insulanern in der freundlichsten Weise aufgenommen und während des nun folgenden Zeitraumes —